



Die Villa von 1961 aus Tuffstein mit konkav geschwungenen Fassaden stand lange leer und war völlig zugewachsen.
Fotos: Casalgrande Padana, Sebastian Redecke (rechts)

Casa Baldi ist wieder da

Die Villa bei Rom von Paolo Portoghesi wird zum Creative Centre

Gian Vittorio Baldi erlangte als Regisseur und Filmproduzent im Rom der 1950er und 1960er Jahre Bekanntheit. Mit dem Film „La casa delle vedove“ erreichte er sogar eine Oscar-Nominierung. Als 1959 der Kontakt zum damals jungen, noch recht unerfahrenen Architekten Paolo Portoghesi entstand, war mit schnellen Skizzen die Idee seiner Villa am Stadtrand geboren. Sie steht auf einer Anhöhe im Norden Roms nahe der Rocca Castel Giubileo mit weitem Ausblick über den Tiber, die Campagna und im Hintergrund die Berge. Durch Baumbewuchs und die Neubauten in der Nachbarschaft sind allerdings die Ausblicke schon lange nicht mehr möglich. Heute steht die 1961 fertiggestellte Villa auf kleinem Grundstück etwas versteckt in einem ruhigen, grünen Wohnquartier mit allzu vielen bellenden Wachhunden.

Die Casa Baldi war zu der Zeit in Italien „contro il conformismo“ und hat Architekturgeschichte geschrieben. Paolo Portoghesi ist heute 87 Jahre

alt und weihte am 24. Mai das Haus nach vielen Jahren Leerstand mit einer kleinen Feier erneut ein. Hintergrund ist der Kauf der Villa durch Casalgrande Padana, einem der größten Fliesenhersteller Italiens. Die Fassaden wurden vom überall wuchernden Efeu befreit und ausgebessert. Innen waren umfangreiche Sanierungen erforderlich, zum Teil auch neue Einbauten des Fliesenherstellers, die nicht überall überzeugen. Mit der Rettung der Casa Baldi verknüpft ist nun das neue „Creative Centre Casalgrande Padana“ als offener Ort der Information und als Diskussionsforum für Architekten und Kunden.

Das Gebäude setzt sich aus mehreren konkav geschwungenen Wandelementen zusammen. Zwischen den unterschiedlich geformten Wandfeldern sind schmale Fenster- und Türöffnungen. Die Schichtung der drei Ebenen hebt sich deutlich hervor, wobei das Hauptgeschoss höher ausgebildet ist. Der obersten Ebene ist eine weite Terrasse vorgelagert. Die auskragende, den schwungvollen Formen der Villa folgenden Betonplatten des „Gebälks“ passen in die Sprache der 50er Jahre.

Portoghesi nennt gerne Borromini als Ideengeber, besonders mit seinen römischen Kirchen von San Carlo alle Quattro Fontane und Sant' Andrea delle Fratte. Er hat den Architekten des Hochbarocks lange erforscht. Sein Buch ist ein

Standardwerk. Portoghesi bezeichnet sich sogar als sein Schüler. Entstanden ist für ihn eine lebendige „Architettura dolce“ und „vegetale“ oder auch „animale“, in der Blut zirkuliert. Die Mauern bestehen aus Tuffstein-Blöcken und flachen Ziegelbändern und -gesimsen. Innen kommen organisch geformte Eisenkonstruktionen für Geländer, Gitter und Halterungen sowie Deckenteile aus Ziegelsteinen und Holz hinzu.

Am Abend nach der Einweihung des Creative Centre hielt Paolo Portoghesi im „Acquario Romano“ von 1887, heute Sitz der römischen Architektenkammer, einen Festvortrag. Er brillierte noch einmal mit seinem großen Wissen der Baugeschichte nicht nur der Stadt Rom und verzahnte diese mit allzu vielen Einflüssen auf sein Werk. Zu nennen ist die berühmte Chiesa della Sacra Famiglia in Salerno von 1973. Auf die Bauten und Projekte seiner späteren, ausgeprägten postmodernen Phase, dazu gehört auch eine Platzanlage mit Brunnen vor dem Rathaus in Pirmasens und ein IBA-Wohnblock am Tegeler Hafen in Berlin, geht er aber nicht ein. Seine Harmonie suchende Architektur scheint aus der Zeit gefallen. Sie wirkt mit ihren vielen Anspielungen sehr erzählerisch, fast verspielt. Portoghesi lebt heute nicht mehr im Centro storico seiner Ewigen Stadt, sondern im ländlichen Calcata auf halben Weg nach Viterbo. **SR**

Don't Talk Politics

Text **Alexander Stumm**

Wie lässt sich Stadtraum demokratisch für die Gemeinschaft öffnen und der zunehmenden Privatisierung, Ökonomisierung und Segregation begegnen? Die von Daniel Talesnik kuratierte Ausstellung „Zugang für Alle“ im Architekturmuseum der TU München untersucht diese Frage anhand der wichtigsten sozialen Architekturprojekte im brasilianischen São Paulo von 1950 bis heute und thematisiert damit auch die hierzulande diskutierte Bodenfrage.

Unter den Projekten finden sich längst in den architekturhistorischen Kanon eingegangene Entwürfe wie das insgesamt 28.000 m² Grundfläche umfassende, skulptural geschwungene Dach im Ibirapuera-Park (1954) von Oscar Niemeyer oder das aufgeständerte Museu de Arte (1968) von Lina Bo Bardi. Aktuelle Beispiele sind unter anderem das SESC 24 de Maio (2017) von Paulo Mendes da Rocha und MMBB Arquitetos. Mit einer wagemutigen Intervention in einem ehemaligen Kaufhaus etablierten sie ein von täglich circa 10.000 Besuchern genutztes Kultur- und Freizeitzentrum inmitten der Stadt, mit Bibliothek, Ausstellungsraum, Cafés, Sportanlagen und einem kaum zu übertreffenden Swimming Pool auf dem Dach.

Erst kürzlich fertig gestellt ist das Praça das Artes (2012 und 2019) von Brasil Arquitetura, ein

Anbau des Stadttheaters. In diesem wie in vielen gezeigten Projekten geht es um die Schaffung von offenen Stadträumen mit maximaler Flexibilität, die ganzjährig bespielt und angeeignet werden können. Dieser Strategie ist im subtropischen Klima São Paulos ein größerer Erfolg beschieden als in unseren Breitengraden, weshalb sie sich nur bedingt für eine progressive bundesdeutsche Stadtentwicklung übersetzen lässt.

Ein besonderes Projekt stellt die Avenida Paulista dar. Die im 19. Jahrhundert von Villen gesäumte Prachtstraße wurde im Zuge der „Vertikalisierung“ in den Jahren um 1950 von Hochhäusern eingefasst, in den folgenden Jahrzehnten verbreitert und durch eine U-Bahnlinie ergänzt. 2015 setzte der Bürgermeister Fernando Haddad durch, dass die 2,8 km lange Verkehrsader sonn- und feiertags für motorisierte Fahrzeuge gesperrt ist. Dann bildet sie einen öffentlichen Raum für Spaziergänge, Unterhaltung und sportliche Betätigungen, mit übernachteten errichteten Märkten, Bühnen und Fitnessstudios. Hervorragende, für die Ausstellung angefertigte Bilder, Pläne, Explosionszeichnungen und Videos machen die Avenida und alle anderen Projekte greifbar.

Viel zu kurz kommt alles, was sich nicht direkt aus den Bauten ablesen lässt. Beispiel Serviço Social do Comércio (SESC): Hintergrundinforma-

São Paulos soziale Infrastrukturen werden in einer Schau im Architekturmuseum der TU München gezeigt.

tionen zu Geschichte, Struktur und Organisation dieses Sozialdienstes der Handelskammer als eine der prägenden institutionellen Infrastrukturen mit Ablegern im ganzen Land sucht man vergebens. Bei der Besprechung des von Lina Bo Bardi errichteten Komplexes SESC Pompéia wird kaum erwähnt, dass die Planungsphase in die Zeit der von 1964–85 andauernden Militärdiktatur fällt, die eklatante Menschenrechtsverletzungen gegen die indigene Bevölkerung beging und die linke Opposition systematisch unterdrückte.

Überhaupt wird das komplexe, widersprüchliche politische Gefüge Brasiliens fast vollständig ausgeblendet. Dies gilt für die neoliberale Politik des inzwischen unter Korruptionsverdachts stehenden ehemaligen Präsidenten Michel Temer genauso wie – als Elefant im Raum – für die nationalistische Ausrichtung von dessen Nachfolger Jair Bolsonaro. Ein kritischerer Blick hätte hier gut getan. So ist die Ausstellung nicht mehr und nicht weniger als eine hochkarätige Zusammenstellung sehenswerter Architekturprojekte.

Zugang für Alle. São Paulos soziale Infrastrukturen

Architekturmuseum der TUM, Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München

www.architekturmuseum.de

Bis 8. September



Das Kulturzentrum von São Paulo und der „Strand“ im SESC Pompeia, der ehemaligen Fass-Fabrik, gebaut von Lina Bo Bardi. Fotos: Ciro Miguel, 2018

